

Post.

reich-Ungarns.

monatlich K 4.50
 vierteljährlich 13.—
 halbjährlich 26.—
 Für Österreich-Ungarn:
 bei täglich zweimaliger Postver-
 sendung
 monatlich K 5.30
 vierteljährlich 15.—
 halbjährlich 30.—
 bei täglich einmaliger Postver-
 sendung
 monatlich K 4.50
 vierteljährlich 13.—
 halbjährlich 26.—
 Für Deutschland:
 vierteljährlich, Kreuzbandsend. K 18.—
 und durch die Postämter laut dort
 aufgelegender Postzeitungsliste.
 Länder des Weltpostvereins:
 vierteljährlich, Kreuzbandsend. K 22.—
 und durch die Postämter laut dort
 aufgelegender Postzeitungsliste.
 Einzelpreise für ausländische:
 Morgenblatt 16 h
 Nachmittagsblatt 8
 Nachmittagsblatt separat . . . 8

917

XXIV. Jahrgang

oldau eingedrungen. tators Kerenski.

Wir stehen sonach an der Schwelle einer neuen Zukunft, die uns hinausführen soll in die weite Welt, uns zu deren Bürgern machen und unsere abgenützte, verbrauchte Innenpolitik vertauschen will mit tatkräftiger, sprunghafter und schlagfertiger Weltpolitik. Denn nur wer eine solche treiben will, darf sich vermaßen, die Lebensbedingungen eines Reiches über See sicherzustellen. Das aber wollen wir, im Verein und geleitet durch unseren Herrscher. Es ist gut, die Grundlagen und Vorbedingungen für eine solches Beginnen näher ins Auge zu fassen, selbst auf die Gefahr hin, schon Bekanntes zu wiederholen. Nur dadurch gewinnen wir die Richtlinien für unsere Politik. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß unsere Zukunft stark beeinflusst werden wird durch die Bestrebungen, uns Geltung und Gleichberechtigung auf dem Meere zu verschaffen. Dieser Kampf stellt die unerläßliche Voraussetzung, daß wir Herren in der Adria und an der diese beherrschenden Ostküste sind. Wer diese unsere Lebensbedingung bestreitet, ist unser Gegner, und hiemit ist unser Verhältnis zu Italien festgelegt. Wir sind ferner eine Balkanmacht, nichts, was sich auf dem Balkan abspielt, kann uns gleichgültig sein. Daraus folgt, daß wir keine Staatenbildung auf dem Balkan zulassen werden, welche uns feindliche Ziele verfolgt. Die verflochtenen Königreiche Serbien, Montenegro und Rumänien haben uns gewirgt. Diese kurze Betrachtung schon lehrt, daß die Richtlinie unserer Außenpolitik nach dem Südosten Europas zeigt und daß von seiner Weltpolitik nur dann die Rede sein kann, wenn im Südosten unserer Monarchie alle Verhältnisse zu unsern Gunsten geregelt sind. Die Magnetnadel unserer Politik zeigt nach SO!

Das nimmt unsere gesamte Kraft, unsere gespannteste Aufmerksamkeit in Anspruch, es schließt auch aus, daß wir sonstige Ziele verfolgen, welche nicht wirtschaftlicher Natur sind. Das bezieht sich in erster Linie auf unsere Verhältnisse zu Rußland. Mit diesem Reiche in Freundschaft, in regsten und vertrauensvollen Handelsbeziehungen zu stehen, ist unser aufrichtiger Wunsch, und ein Bedürfnis. Aber mit welchem Rußland? Fast möchte man sagen: mit Rußlands seligen Erben. Wie immer die Geschichte Rußlands verlaufen mögen, wie lange auch noch die Zukunfts bauern werden, das eine ist sicher: der Kolos zerfällt. Der Kern, das Großrussentum verschiebt sich nach Osten, wird asiatisch, hat sich der Japaner zu erwehren und das Testament Peters des Großen erfährt eine neue Auflage: der ungezügeltere Drang nach der Aja Sophia wird umgeschaltet in das heiße Verlangen, den Persischen Golf und durch diesen das offene Meer zu erreichen. Mit oder gegen Englands Erlaubnis, das ist die Frage? Wem von Rußlands seligen Erben gehört nun unsere Sympathie? Finnland ist etwas entlegen, trotz magarischer Verwandtschaft, aber es baut sich näher ein Polen auf, die Ukraine ringt nach der staatlichen Wiebergeburt. Unsere Politik muß sich da entscheiden, muß wählen. Die Wahl ist nicht schwer, wenn man die Ethnographie als Beraterin nimmt, sie wird gefährlich, wenn wir der Geschichte folgen. Ethnographisch aufgebaut, ist Polen ein Reich von 10 bis 12 Millionen Einwohnern, geschichtlich aber und im Fiebertraum glühender polnischer Patrioten reicht es von der Ostsee bis an das Schwarze Meer und eine Minderheit von 10 Millionen würde eine 50-Millionen-Mehrheit Anderssprachiger beherrschen und bedrücken. Das ist eine Unmöglichkeit, angesichts der Tatsache, daß das Königreich Polen, sofort nach seinem Entstehen, den Prozeß der Demokratisierung durchmachen muß, als erste Stufe seiner Lebensmöglichkeit. Ein Bauernstand muß geschaffen werden, gerade so wie in

„Weltpolitik!“

Von Otto v. Gersiner.

Also eine, die ganze Welt umfassende Politik, welche zur Erreichung ihrer Ziele auch die letzte Faser der eigenen Kraft einzusetzen bereit ist. Das ist des Landes nicht der Brauch. Wir werden uns eine solche Politik angewöhnen und sie, dem Himmel sei's geklagt, den Engländern erst abgucken müssen.

Blättern wir in der Geschichte unseres Landes, so finden wir als Markstein die Zeit um und an dem Wiener Kongreß, bestimmend und beeinflussend für die Politik des Staates. Und diese Politik mutet uns an, wie ein unseren heimischen Gebirgen entspringender Strom. In der gesamten Zeit bis zum Wiener Kongreß hat unsere Politik einen ungestümen, oft unerwarteten Lauf, stürmt hinweg über das Geröll von Jahrhunderten, bricht in der Eugenschen Zeit ungeahnte Hindernisse, bis sie ermattet an den Wiener Kongreß gelangt. Jetzt geht sie eintönig und säuberlich zwischen enggezogenen Dämmen, wohlbehütet durch die Strompolizei bis in das Freiheitsjahr, um nach einem kurzen Aufschäumen in einer langweiligen Ebene weiterzukollern. Und endlich zwischen Schilf und Röhricht wie ein Steppenfluß im Sande zu versickern. Die Zeit des 19. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch eine Politik der Entsagung, der Enttäuschungen, durch ein Zurückweichen auf allen Fronten, bis man endlich glücklich an den Grundsatz der unentwegten Beschränkung auf die eigenen Grenzen gelangt war. Der leidige Umstand, daß dieser Grundsatz wohl von uns, nicht aber von den bösen Nachbarn anerkannt wurde, führte zum Weltkrieg.

Und damit endete eine Periode, in welcher wir ausschließlich mit der Schlichtung innerer Angelegenheiten, besser gesagt mit der Züchtung nationaler Schwierigkeiten, beschäftigt waren.

Der Weltkrieg hat uns eines besseren belehrt, wir hatten die Nationalitätenfragen überschätzt, nicht sie waren so übermäßig groß, wir waren zu schwach, um sie richtig zu bewerten, und zu arm an Zielen, um ihrer zeitgerecht Herr zu werden. Größer als die Aufgaben, welche uns der Weltkrieg stellt, können jene auch nicht sein, welche zu einer weitausgreifenden, die Welt umspannenden Politik erforderlich sind, und hat uns die Nationalitätenfrage nicht gehindert, den Weltkrieg ehrenvoll und siegreich zu bestehen, dann darf auch die Nationalitätenfrage kein Hindernis sein, unseren Platz im Völkerkonzert würdig auszufüllen. Das ist die Lehre des Weltkrieges, welche zur Weltpolitik führen muß.